

14 (1980) S. 59–94. – Während der wichtigste Schritt zum Erfolg für den Angelsachsenmissionar Augustin gewesen war, daß er König Æthelberht von Kent zu gewinnen vermochte, spielten bei der Missionierung Irlands die irischen Könige keine herausragende Rolle. Dies hängt damit zusammen, daß die irischen Könige keine Befugnisse im Bereich der Religion und der Gesetze hatten. W. H.

Nicholas P. Brooks, *England in the ninth century: the crucible of defeat*, Transactions of the Royal Historical Society, Fifth Series 29 (1979) S. 1–20, will gegen die Auffassung von Sawyer u. a. wahrscheinlich machen, daß die Normanenheere des 9. Jh. keineswegs kleinere Banden, sondern Armeen mit Tausenden von Kriegern waren. Deswegen seien sie von den Angelsachsen als eine ernste Gefahr, besonders für die Christenheit, angesehen worden. Die Größe des Problems soll auch zwei ganz außerordentliche Maßnahmen Alfreds erklären: seine Burgenpolitik und sein Übersetzungsprogramm. T. R.

Frank Barlow, *The English Church, 1000–1066. A history of the later Anglo-Saxon church*, London 1979, Longman, XII u. 384 S., £ 4.95, ist eine zweite durchgesehene und durch einen Exkurs über die Klöster ergänzte Auflage des bekannten, zuerst 1963 erschienenen Buches, das wegen seiner ausgewogenen, wenn auch gelegentlich leicht antiklerikalen Urteile und seiner großen Quellennähe wohl lange Zeit das maßgebende Standardwerk zu diesem Thema bleiben wird. T. R.

G. W. S. Barrow, *The Anglo-Norman Era in Scottish History*, Oxford 1980, Clarendon Press, XXIII u. 232 S., £ 17.50. – Die während des Hilary term 1977 an der Universität Oxford gehaltenen Ford Lectures liegen hier im Druck vor. B. umschreibt die „anglo-kontinentale“ Einwirkung auf Schottland im Zeitraum von 1097–1296. Hauptthema ist demnach die Einwanderung von Abenteurern und Glücksrittern – vielfach „jüngeren Söhnen“ – aus der Grafschaft Huntingdon, einem Lehen des schottischen Königs, sowie aus Yorkshire und Westengland und auch aus der Normandie. Die Immigranten trugen wesentlich zur Feudalisierung des Nordreiches bei. Der Vf. betont allerdings auch, daß Kreise des einheimischen Adels ganz ähnliche Ziele verfolgten. Die Entstehung des Begriffes *regnum Scotiae* in territorialem Sinn zeigt die allmähliche Einung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen an. Viele grundlegende Merkmale der schottischen Gesellschaft behaupteten sich – dies ist „the other side of the coin“. – Für die Annahme, die (kleineren?) normannischen Familien in England hätten sich schon seit dem 12. Jh. als English by race betrachtet, wäre ein Beweis wohl erst zu erbringen.

Karl Schnith

R. R. Davies, *Kings, lords and liberties in the March of Wales, 1066–1272*, Transactions of the Royal Historical Society, Fifth Series 29 (1979) S. 41–61, erörtert die für England eigentümliche Verfassung der walisischen Markgrafschaften und die zwei Theorien über ihre Entstehung: Fortsetzung vornormannischer Strukturen oder eine von den Königen geduldete Usurpation königlicher Rechte durch die Markgrafen. Obwohl die zwei Erklärungen sich nicht gegenseitig ausschließen, sieht er den Ursprung der quasi-königlichen Stellung der Markgrafen in militärischen Besonderheiten der Gebiete an der walisischen Grenze begründet. Die vornormannische Verfassung habe höchstens eine sekundäre Rolle gespielt.

T. R.